Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedrich Dießinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., örtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 34 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Dießinger, Neuenbürg.

Nr. 60 — Neuenbürg, Freitag den 12. März 1943 — **101. Jahrgang**

Und wieder 73000 BRT. versenkt!

13 voll mit Kriegsmaterial beladene Schiffe torpediert — Der Feind auf Charkow zurückgeworfen
Kämpfe am Stadtrand — In zehn Tagen 773 Sowjetpanzer unschädlich gemacht

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11 März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes lebte die Kampftätigkeit wieder auf. In mehreren Wellen vorgetragene Angriffe des Feindes wurden in schweren Kämpfen verlustreich abgeschlagen.

Im Raum von Charkow warfen unsere Angriffsdivisionen den Feind auf die Stadt zurück. Am nördlichen und westlichen Stadtrand wird gekämpft. Durch umfassenden Angriff wurden zwei Sowjetregimenter vernichtet. Kampf- und Nahkampfgeschwader zerschlugen zurückweichende feindliche Kräfte.

Im Frontabschnitt von Orel führte der Gegner mehrfach wiederholte starke Angriffe. Die deutschen Truppen errangen einen großen Abwehrerfolg. Alle Angriffe der Sowjets wurden unter schwersten blutigen Verlusten abgeschlagen. 26 Panzer blieben zerstört vor unseren Stellungen liegen.

Die Bewegungen unserer Truppen im mittleren Frontabschnitt verliefen ohne Störung durch den Feind planmäßig. Südlich Cholm griff der Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften nach heftigem Artillerietrommelfeuer unsere Stellungen an. Die Angriffe brachen im Abwehrfeuer, zum Teil in harten Nahkämpfen zusammen. Im Kampfgebiet von Staraja-Russja ist die Angriffskraft des Feindes erschöpft.

In der Zeit vom 1. bis 10. März 1943 wurden an der Ostfront 773 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres und der Waffen-SS zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

Am gestrigen Tage vernichtete die deutsche Luftwaffe bei fünf eigenen Verlusten 61 feindliche Flugzeuge.

Von der tunesischen Front wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. Durch Angriffe der Luftwaffe wurden motorisierte Kräftegruppen und Artilleriestellungen des Feindes schwer getroffen. Deutsche Jäger schossen zwölf feindliche Flugzeuge ab.

Nur wenige feindliche Flugzeuge überflogen bei Tage und während der Nacht das Reichsgebiet. Einige in Westdeutschland abgeworfene Bomben verursachten unbedeutende Gebäudeschäden. Vier feindliche Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, sind unsere U-Boote weiter im Angriff. Seit Tagen hielten sie Fühlung an einem von Nordamerika nach England steuernden Geleitzug. Unterseebootrudel schossen in vielfach wiederholten Angriffen 13 voll mit Kriegsmaterial beladene Schiffe mit zusammen 73 000 BRT heraus. Drei weitere Dampfer wurden torpediert.

Damit konnte die U-Bootwaffe innerhalb 24 Stunden insgesamt die Versenkung von 26 Schiffen mit zusammen 207 000 BRT melden. Unter diesen Schiffen befanden sich acht Munitionsdampfer, die bei der Torpedierung in die Luft flogen.“

Die millionste Tonne

Der italienische Heeresbericht.

DNB Rom, 11. März. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

„An der tunesischen Front Spähtruppätigkeit. Deutsche Jäger schossen im Luftkampf 12 Flugzeuge ab. Feindliche Flugzeuge bombardierten die Wohnviertel von Gafsa. Unter der Bevölkerung gab es zahlreiche Tote.

Ein feindlicher Geleitzug wurde von einem Verband von Torpedoflugzeugen zwischen Bougie und Algier angegriffen. Ein 15 000-BRT-Dampfer wurde versenkt, ein weiterer großer Dampfer und ein Zerstörer wurden schwer beschädigt. Mit diesem neuen Erfolg versenkte die italienische Luftwaffe seit Kriegsbeginn eine Million BRT feindlichen Schiffsraumes.“

Abermals die Schweiz überflogen

DNB. Bern, 10. März. In der Nacht zum Mittwoch ist wiederum eine größere Zahl von Flugzeugen in die Nord- und Ostschweiz eingeflogen. Die Fliegerabwehr trat in Aktion.

Neuer Hilferuf aus Tschungking.

Die tschungking-chinesische Zeitung „National Herald“ fordert in einem dringlichen Hilferuf erneut eine sofortige und tatkräftige Unterstützung Tschungkings durch die Vereinigten Staaten und England. Das Blatt verlangt vor allem eine „Intensivierung des Feldzuges in Burma“, um die Wiedereröffnung der Burma-Straße zu ermöglichen.

100000 Tonnen Munition und Sprengstoff

Berlin, 11. März. (Eig. Funkmeldung.) Zu dem erfolgreichen Angriff eines U-Boot-Rudels auf einen von Nordamerika nach England laufenden Geleitzug teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit:

Als am 7. März die ersten Sichtmeldungen über verschiedene vollbeladene Schiffskolonnen aus der Mitte des Nordatlantik einliefen, erhielt eine U-Boot-Gruppe den Befehl, gegen diese Geleitzüge zu operieren. Die Aktionen wurden durch schwere Schneestürme, die die Sicht von Stunde zu Stunde laufend veränderten, sehr erschwert. Als die Kampfboote herangestaffelt hatten, mußten sie feststellen, daß sie lediglich ein kleines aus fünf Schiffen bestehendes Geleit vor sich hatten, das, von Zerstörern und Korvetten gesichert, bei Seegang 8 bis 9 ohne feste Formation gegen den schweren Sturm anstampfte.

In einem kurzen entschlossenen Rudelangriff wurden am 7. 3. 43 kurz nach Einbruch der Dunkelheit drei dieser fünf Schiffe versenkt. Die Nachsuche nach weiteren Dampferpulks im gleichen Seegebiet ergab eine Reihe kleinerer Schiffskolonnen, die vermutlich infolge des unsichtigen Wetters den Anschluß an den Geleitzug verloren hatten.

Im Verlauf der nächsten fünf Tage wurden diese einzelnen Gruppen in einem Seegebiet von 800 Seemeilen Länge und 120 Seemeilen Breite verfolgt und weiter erfolgreich angegriffen. Insgesamt wurden aus diesen Geleitzugssplittern 16 Schiffe mit 92 500 BRT. torpediert. 13 dieser Schiffe mit 73 000 BRT. wurden — wie die heutige Sondermeldung bekanntgab, versenkt.

Für die drei torpedierten Schiffe besteht bei den herrschenden schlechten Wetterverhältnissen keine Aussicht, daß sie aus der Mitte des Nordatlantik heraus noch einen rettenden Hafen erreichen. Mit ihrem Verlust kann daher ebenfalls gerechnet werden.

Ein an diesen Angriffen beteiligtes Boot meldet, daß es aus sieben Seemeilen Entfernung eine mehrere hundert Meter hohe Sprengsäule beobachtet hat und wenige Augenblicke später trotz der großen Entfernung eine starke Erschütterung im Boot feststellen konnte.

Diese und ähnliche Meldungen stehen im Zusammenhang mit der Versenkung von acht Munitionsdampfern von zusammen 65 000 BRT. In allen Fällen wurden die Schiffe im Augenblick des Torpedotreffers unter riesigen Explosionserscheinungen vollständig zerrissen. Damit aber haben über 100 000 Tonnen Munition und Sprengstoff das englische Mutterland nicht erreicht.

Neues in Kürze

Der Stabsleiter der SA, Viktor Lutze, überreichte in Essen zahlreichen SA-Männern, die sich bei der Abwehr britischer Luftangriffe besonders bewährt haben, die ihnen vom Reichsmarschall Göring verliehenen Kriegsverdienstkreuze und das Eiserne Kreuz und sprach ihnen seine Anerkennung aus.

•

Im Norden der Ostfront wurde dieser Tage ein starker feindlicher Panzerangriff über das Eis der zugefrorenen Newa durch Sprengung der starken Eisdecke vereitelt.

•

Nach Ueberschreiten des Yangtse-Flusses haben, wie Domei berichtet, nach Süden vorfühlende japanische Einheiten Hwajung, im Norden der Provinz Hunan, sowie Tschiang-Potu am Zusammenfluß des Yangtse und Wangtschia besetzt.

•

Präsident Roosevelt leitete dem Kongreß eine Denkschrift über sozialistische Pläne zu, die jedem Amerikaner, wie mit echt amerikanischem Reklamegeschrei proklamiert wird, die „dritte Freiheit, die Freiheit von Not“, sichern soll. Sieht man sich dieses sogenannte „Sozialwerk“ näher an, so enthüllt es sich als ein schlechter Abklatsch des berüchtigten englischen Beveridge-Planes.

Der „freiwillige“ Anschluß

Führende Balten gegen die Pläne Moskaus

Stockholm, 11. März. „Nya Dagligt Allehanda“ bringt einen Aufruf führender Angehöriger der baltischen Staaten, der von je einem Esten, Letten und Litauer, dem ehemaligen Professor und Prorektor der estnischen Universität Tartu (Dorpat) Dr. Harald Perlitz, dem ehemaligen Professor und Dekan der philosophischen Fakultät an der lettischen Universität Riga Dr. Francis (Balodis) und dem litauischen Schriftsteller Ignaz J. Scheynius unterzeichnet ist. Um die in der letzten Zeit veröffentlichten Meldungen über den angeblichen freiwilligen Anschluß der drei baltischen Staaten an die Sowjetunion zu widerlegen, enthüllen die drei Unterzeichneten in dem Aufruf die wahren Begleitumstände der damaligen Parlamentswahlen, die zu einer zwangsweisen Eingliederung der baltischen Staaten in die Sowjetunion geführt hätten. Während ihre unglücklichen Landsleute in sowjetrussische Gefangenenlager verschleppt seien, stellten sie fest — so heißt es in dem Aufruf weiter — daß die Sowjetunion nicht das Recht besitze, Estland, Lettland oder Litauen als Teile ihres Herrschaftsgebietes zu betrachten.

Die Sowjetunion habe das Baltikum mit Gewalt annektiert. Das hätten die Massenverhaftungen, Hinrichtungen und Verschleppungen bewiesen. Abschließend heißt es in dem Aufruf: „Wir wenden uns an die aufgeklärte öffentliche Meinung der Welt und bitten sie, uns in dem Kampf unser Völker gegen den Bolschewismus zu unterstützen.“

Das Beispiel Tunis

O. St. Als am 8. Dezember 1941 mit dem Angriff Japans auf Pearl Harbour der Krieg auf den Pazifik übergegriffen hatte, eilte Winston Churchill noch im gleichen Monat nach den USA, um durch persönliche Einwirkung auf Roosevelt und seine Ratgeber einen möglichst raschen und umfangreichen Einsatz der USA-Streitkräfte auf dem Kriegsschauplatz der „Oestlichen Hemisphäre“ zu erreichen. Das schien ihm auch gelungen zu sein, denn als Ergebnis dieser Konferenz erfolgte die bombastische Verkündigung, daß „Hitler der Hauptgegner sei“ auch für die USA, daß man im Pazifik nur das unbedingt Nötige tun werde, um die Japaner aufzuhalten, daß aber die wichtigste Aufgabe der „Alliierten“ die möglichst rasche Besiegung der Achsenmächte sei. Die Briten schwelgten vor Wonne, und als dann noch Roosevelt in einer seiner Kaminplaudereien mit seinen astronomischen Zahlen herausrückte, was die USA im Jahre 1942 alles an Flugzeugen, Panzerwagen, Schiffen usw. bauen und in den Kampf werfen wolle, da sah man sich schon auf dem Wege nach Berlin und nach Rom.

In diesen beiden Machtzentren der Achse ließ man sich aber von dem Zahlenbluff jenseits des Atlantik nicht schrecken und erwartete gelassen die Dinge, die da kommen sollten und ... nicht kamen! Es verging Monat um Monat des Kriegsjahres 1942. Die deutschen Truppen rückten bis an die Wolga und in den Kaukasus vor, die deutsch-italienische Panzerarmee drang bis tief nach Aegypten hinein, die Briten bangten um die Existenz der Roten Armee und um ihre eigene Stellung im Nahen Osten. Die düsteren Wochen, die Churchill fürsorglich vorausgesagt hatte, ließen nicht auf sich warten — wohl aber die Amerikaner. Schließlich kamen sie ... zu einer neuen „Besprechung“ mit einem großen Aufgebot von militärischen und sonstigen Experten.

Heldengedenktag auf 21. März verlegt

Der Heldengedenktag wird in diesem Jahr am Sonntag den 21. März begangen werden. Der Tag der Wehrmacht findet am 28. März statt. Am Heldengedenktag sind bis zu 24 Uhr abends alle öffentlichen Veranstaltungen rein unterhaltenden Charakters verboten. Darbietungen ernsten Charakters bleiben erlaubt.

und nach dieser Londoner Tagung des „großen Kriegsrates“ wurde die Welt wieder in Spannung versetzt durch geheimnisvolle Andeutungen, was nun alles sich ereignen werde, um die Achsenmächte niederzuschlagen. Diese aber hatten nach dem Beispiel der Gegenoffensive der Yankees auf den Salomonen alle Ursache, mit Zuversicht und Vertrauen einer militärischen Premiere der USA in Europa-Afrika entgegenzusehen. Zunächst aber blieb es weiter beim Papierkrieg innerhalb der Alliierten um die „Zweite Front“, und das Jahr 1942 begann sich schon dem Ende zuzuneigen, da brachte der 8. November — also genau 11 Monate nach dem Eintritt der USA in den Krieg — endlich die schon lange angekündigte und von den Briten so sehnlich erwartete „Haupt- und Staatsaktion“.

Die Landung einer amerikanischen und einer britischen Armee im französischen Kolonialgebiet in den Häfen Marokkos und Algeriens war zweifellos ein Ereignis von allergrößter Bedeutung und konnte in seiner möglichen strategischen Auswirkung von weitestgehenden Folgen für die Achsenmächte sein. Wenn es den Landungsarmeen gelungen wäre, im raschen Zugriff auch das fast ungeschützte Tunesien zu besetzen, dann wäre nicht nur der Sperriegel im Mittelmeer aus seinem afrikanischen Angelpunkt gerissen worden, sondern es hätte sich auch für die damals noch auf ägyptischem Boden kämpfende Armee des Feldmarschall Rommel eine höchst kritische Lage ergeben. Das Triumphgeschrei in Presse, Rundfunk und Reden der Alliierten war denn auch überwältigend. Spätestens bis Neujahr sollte der Boden Afrikas von Achsentruppen „reingefegt“ sein. Man ließ feierlich die Kirchenglocken läuten, sah sich schon auf dem Spaziergang nach Sizilien, Sardinien und Korsika, und Winston Churchill forderte die Italiener zur Kapitulation auf unter Ankündigung einer „vernichtenden“ Luftoffensive gegen Italien.

Wenn es gerade Churchill war, der so laut ins Horn stieß, so hatte er ja an sich Anlaß genug dazu, war doch der Feldzug in Afrika sein Lieblingsplan. Alles was an verfügbaren Kräften und Material im Empire nur aufzutreiben war, hatte Churchill nach Afrika dirigiert, hatte die Position im Pazifik zugunsten des afrikanischen Unternehmens entblößt und verloren, hatte trotz aller Rückschläge mit verbissener Zähigkeit immer wieder in Libyen neue Angriffe angekurbelt und nun sogar politische und militärische Demütigungen für die Briten auf sich genommen, um seinem Afrika-Unternehmen durch amerikanische Hilfe neuen Auftrieb zu geben. Es war andererseits auch gewiß ein geschickter politischer Schachzug, daß Churchill alle Ehren bei diesem ersten gemeinsamen Großunternehmen der Anglo-Amerikaner den Yankees überließ, daß er sich Roosevelt als sein „erster Leutnant und eifrigster Gehilfe“ unterstellte und der Oberbefehl des Unternehmens dem USA-General Eisenhower anvertraut wurde, obgleich dieser jeder praktischen Kriegserfahrung ermangelte.

So richtig Churchills politische Spekulation war, als er den Amerikanern alle Ehren überließ, um ihre Mitwirkung für den afrikanischen Feldzug zu gewinnen und Roosevelts Position gegen die isolationistischen Kritiker, die vom Einsatz in Europa und Afrika nichts wissen wollten, zu stärken — umso mehr hatte der britische Premier sich militärisch verrechnet. Der Generalissimus Eisenhower hatte nichts eiligeres zu tun, als sich auf den ihm so reichlich auf Vorschuß gespendeten Lorbeeren zur Ruhe zu legen. Umso größer war sein politischer Ehrgeiz, und es gelang ihm sehr schnell, ein heilloses Durcheinander zwischen den ver-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

schiedenen Richtungen der französischen Emigration hervorzurufen. Inzwischen haben die Achsenmächte die ihnen gelassene Frist meisterhaft ausgenutzt, um den Sperriegel quer über das Mittelmeer noch fester als bisher zu verankern und sich in Tunesien einen so geräumigen Brückenkopf zu schaffen, der in Bezug auf Gelände und Operationsmöglichkeiten der inneren Linie den bewährten deutsch-italienischen Afrikakämpfern alle Trümpfe in die Hand gibt. Gewiß ist das letzte Wort auch an dieser Front noch nicht gesprochen, aber es wird den Alliierten nicht leicht fallen, aus dem politischen und militärischen Sumpf, den sie in den vier Monaten seit der Landung angerichtet haben, wieder herauszukommen.

Inzwischen hat im Januar in Casablanca eine neue „Großkonferenz" stattgefunden, als deren Ergebnis ein 9-Monatsplan verkündet wurde. Was dieser Plan an militärischen Unternehmungen bringen wird, das umschrieb man sehr vorsichtig mit dem unverbindlichen Satz: „Daß man den Feind an sorgfältig gewählten Punkten engagiert." Trotzdem nun bald zwei Monate von diesem 9-Monatsplan von Casablanca verstrichen sind, scheint man im Lager der Alliierten immer noch bei der „sorgfältigen Auswahl" zu sein. Man könnte es ja verstehen, daß bei der Fülle der Angriffsobjekte, die in der feindlichen Presse diskutiert wird, die Wahl nicht leicht fällt; aber vielleicht wird die Wahl auch etwas von dem Beispiel Tunis beschattet. Es war das erste Auftreten der USA-Streitkräfte im Rampenlicht der kriegerischen Bühne der Alten Welt. Selten ist eine militärische Unternehmung unter so günstigen Voraussetzungen und mit so weitreichenden strategischen Möglichkeiten gestartet, wie diese Landung zweier Armeen an einer so gut wie unverteidigten Küste — aber das Unternehmen konnte auch nicht gründlicher verpfuscht werden, wie es dem Oberbefehlshaber General Eisenhower gelungen ist. Tunis ist eine Warnung!

Roosevelts „dritte Freiheit"

Agitationsrummel um sogen. Sozialwerk.

DNB. Berlin, 11. März. Präsident Roosevelt leitete, einer Reutermeldung aus Washington zufolge, dem Kongreß eine 600 Seiten umfassende Denkschrift über sozialpolitische Pläne zu, die jedem Amerikaner die „dritte Freiheit, die Freiheit von Not", sichern soll. Sieht man dieses sogenannte „Sozialwerk" des USA-Präsidenten einmal näher an, so entpuppt es sich als ein schlechter Abklatsch des berüchtigten englischen Beveridge-Planes, dessen Schicksal es wurde, als Kanapee und Spielball der verschiedenen britischen Interessengruppen eine so unrühmliche Rolle zu spielen.

Wenn der Rooseveltsche Plan in bombastischer Weise umwälzende Neuerungen auf dem Gebiete des Sozialwesens ankündigt und in seinen Einzelheiten lediglich von der geplanten Einführung einer Arbeitslosenversicherung, Invaliditäts- und Krankenversicherung sowie der Schaffung eines Berufsschutzwesens für Jugendliche spricht, dann beweist das nur den sozialen Rückstand der Vereinigten Staaten und die Einfalt des geistigen Urhebers dieses Machwerkes. Der sehr fragwürdige Ruhm des Herrn Beveridge hat offenbar Roosevelts Neid erregt. Er, der sich rühmt, der Präsident des demokratischsten Landes der Welt zu sein, möchte auch in sozialpolitischen Dingen weltführend sein. Dabei scheint aber dem Herrn des Weißen Hauses in einer maßlosen Ueberheblichkeit gänzlich entgangen zu sein, daß das, was er als „dritte Freiheit" seinem Volk proklamiert, in Deutschland bereits seit über 50 Jahren eine Selbstverständlichkeit ist und daß das, was der Nationalsozialismus an sozialistischen Großtaten schuf, turmhoch über dem steht, was Herr Roosevelt erst plant. Ein wie weiter Weg es aber von der Planung zur Verwirklichung ist, illustriert in treffender Weise der Beveridge-Plan. Der von Roosevelt und seinem jüdischen Gehirntrust ausgeklügelte Sozialplan entpuppte sich damit als besonders unverschämter Agitationsrummel, dessen wahrer Zweck in der Reklamesucht des USA-Präsidenten und in seinen Bemühungen zu suchen sein dürfte, das Volk der Vereinigten Staaten verhärkt für einen jüdisch-kapitalistischen Krieg einzuspannen.

Den Ruf verstanden

Opferbereitschaft des gesamten Volkes.

DNB. Berlin, 11. März. Der Ruf zum totalen Krieg ist im ganzen deutschen Volk verstanden worden. Der leidenschaftliche Ernst des Appells, mit dem Reichsminister Dr. Goebbels im Sportpalast vor die Nation trat, fand einhelligen Widerhall und hat sich inzwischen tausendfältig in die Tat umgesetzt. Aus allen Gauen des Reiches und aus allen Zeiten der Bevölkerung liegen erhebende Beweise für den Opfersinn und die entschlossene Einsatzbereitschaft unseres Volkes vor, alles zu geben, um den totalen Sieg zu erlangen. Ueber die in den verschiedenen Gesetzen der jüngsten Zeit erlassenen Verpflichtungen hinaus hat die freiwillige Bereitschaft, noch mehr zu leisten und noch intensiver zu arbeiten, vor allem in der Rüstungswirtschaft bereits zu großen Erfolgen geführt. Die Wege, die das deutsche Volk für die Betätigung seines Opfersinnes fand, werden für die kommende Zeit der Arbeit für den Sieg beispielgebend sein. Ganze Belegschaften von Rüstungsbetrieben in allen Teilen des Reiches haben an den vergangenen Sonntagen zusätzliche Schichten eingelegt, mit dem ausgezeichneten Ergebnis, daß die Leistungen an diesen Tagen das durchschnittliche Tagesergebnis der vorangegangenen Woche weit übertrafen, obwohl die Leistungen der Männer auch bisher schon sehr große waren.

„Geschlossene Belegschaft leistet nächsten Sonntag zusätzliche Panzerschicht. Stellen Lohnsumme hierfür einschließlich Sonntagszuschlag dem Führer für neue 6. Armee zur Verfügung."

Solche und ähnliche Telegramme sind in diesen Tagen im Reichsministerium für Bewaffnung und Munition, im Propagandaministerium, bei der Deutschen Arbeitsfront und vielen anderen Führungsstellen des Staates und der Partei in großer Zahl eingegangen. In einem westdeutschen Gau legten die Bergmänner, die bereits seit Kriegsbeginn eine verlängerte Schichtzeit verfahren, eine zusätzliche „Waffenschicht" ein, bei der auch Arbeiter und Angestellte, die sonst über Tage arbeiten, mit in die Gruben fuhren. Die durch diese zusätzliche Arbeit erzielten Lohnsummen haben sie ausnahmslos dem Reich für die Rüstung zur Verfügung gestellt. In Tausenden von Briefen, die von Volksgenossen aller Kreise in diesen Wochen eingehen, finden sich solche und ähnliche Stellen: „Leider falle ich nicht mehr unter das Arbeitspflichtgesetz; aber ich will nicht zurückstehen. Ich habe mich freiwillig in eine Rüstungsfabrik gemeldet."

Diesen Beispielen freiwilliger Hilfsbereitschaft stehen tausend andere gleichwertiger Art zur Seite. So haben zahlreiche Hausfrauen mit kleineren Haushalten in letzter Zeit ihre Hausgehilfinnen bereits an kinderreiche Familien abgegeben. Viele werden ihrem Vorbild noch folgen, denn keiner ist mehr für eine Arbeit zu gut, wenn sie auch nur zu einem winzigen Bruchteil zur Erringung des Sieges beiträgt.

Wie ein großer Aufbruch geht es in diesen Wochen durch das ganze deutsche Volk. Alle haben den Ruf der Stunde verstanden, und wenn einmal der Ehrenbericht über die Opferwilligkeit der Heimat im Kriege erstattet werden wird, dann werden die Leistungen, die das schaffende Volk in diesen und in den kommenden Monaten freiwillig und zusätzlich vollbringt, mit besonderem Vorrang an der Spitze stehen.

Die Terrorangriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung

„Jede Ruine zeigt Europa, was es vom angelsächsisch-bolschewistischen Bündnis zu gewärtigen hat"

Budapest, 12. März. (Eig. Funkmeldung.) Die Budapester Abendblätter nehmen empört Stellung zu der sinnlosen Barbarei der britisch-amerikanischen Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung und die Kulturdenkmäler Deutschlands.

„Magyarszag" stellt fest, daß weder in Deutschland noch in Italien die Engländer und Amerikaner ihr Ziel, die Moral der Bevölkerung zu brechen, erreichen können. Dagegen zerstörten sie unersetzliche Kulturwerte. „Welchen Sinn hat also diese Zerstörung ohne jeden Verstand?" fragt das Blatt. Die amerikanische Technik scheine sich vorgenommen zu haben, die europäische Kunst und Kultur vernichten zu wollen.

„Pesti Ujsag" schreibt, jede rauchgeschwärzte Ruine zeige mit dem deutschen Volk gleichzeitig ganz Europa, was es vom angelsächsisch-bolschewistischen Bündnis zu gewärtigen habe. Die Bomben der Engländer und Amerikaner würden von der Einwohnerschaft der deutschen Städte mit nur noch größerer Disziplin und Entschlossenheit beantwortet.

Der englisch-amerikanische Luftkrieg gegen deutsche Kulturstätten und die Zivilbevölkerung findet in der finnischen Presse scharfe Verurteilung. Mit Entrüstung wird die sinnlose Vernichtung unersetzlicher Kulturdenkmäler aufgenommen und in den Berichten das Außerachtlassen aller militärischen Gesichtspunkte bei den Bombenangriffen hervorgehoben.

Zu den englischen Terrorangriffen auf deutsche Kulturwerte schreibt die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet" in einem Leitartikel unter der Ueberschrift „Die Bomben und die Kultur, daß die Einrichtungen, die jetzt vernichtet werden sollen, zu dem kulturellen Erbe der gesamten Menschheit gehören.

Kosaken kämpfen gegen Stalin

Tapfer und treu an der Seite Deutschlands

Von Kriegsberichter R. Kratsch.

DNB. (PK.) Der Wehrmachtsbericht gab vor einiger Zeit lobend den Einsatz landeseigener Verbände im Osten bekannt. Mit dieser Erwähnung wurde der Oeffentlichkeit erneut Kunde von der Waffenunterstützung, die ein Teil der einheimischen Bevölkerung Deutschland und seinen Verbündeten im Kampf gegen den Bolschewismus zuteil werden läßt. Viele Männer der östlichen Völker, Russen, Ukrainer, Tataren, Esten, Letten und Litauer haben aus innerem Antrieb zum Gewehr gegriffen, um für Heimat und Lebensrechte zu kämpfen. Weitere Tausende sind inzwischen als Mitstreiter hinzugestoßen, die für die Zukunft Europas und zur Erhaltung ihres eigenen Volkes zu den Fahnen geeilt sind. Unter diesen sind es besonders die Kosaken und andere Söhne der Steppe, die ihrem Erzfeind Stalin und seinem System, durch das ihr Volk zur Ausrottung verurteilt war, einen erbitterten und von glühendem Fanatismus getragenen Kampf bis zum Letzten angesagt haben.

Als geborene Reitervölker in der Hauptsache kavalleristisch eingesetzt, operieren die Kosaken mehr oder weniger selbständig in kleinen Gruppen, leisten wertvolle Sicherungs- und Aufklärungsdienste und führen darüber hinaus einen recht erfolgreichen Kleinkrieg im Rücken des Feindes, mit dem sie sich hervorragend geschlagen haben. Bei Tag und Nacht sitzen sie dem Gegner im Nacken, zerschlagen durch plötzliches Auftauchen seine Bereitstellungen, stören empfindlich seinen Nachschub, überfallen kleinere Einheiten, rollen Bunker und Stützpunkte auf, kurz, sie sind überall da, wo sie nicht erwartet werden. Durch diese Art Kampfführung erzielen sie bei geringsten Verlusten größte Erfolge. In dieser von den Sowjets schon gefürchteten Truppe, die mit elementarer Kraft und mit Schneid jede ihr gestellte Aufgabe anpackt, steckt ein Geist, in dem sich neben unerschütterlichem Glauben an den Sieg Deutschlands ein wilder Haß auf alles Bolschewistische paart. Denn fast jedem dieser Freiheitskämpfer hat der Bolschewismus übel mitgespielt. Bei den meisten ist die Familie enteignet und in alle Winde zerstreut worden. Sie selbst, zu Sowjetsoldaten gepreßt, liefen zu uns über und meldeten sich freiwillig zum Kampf gegen ihre Peiniger. Anfangs nur mit einem Säbel, bestenfalls mit einer Pistole ausgerüstet, haben sie sich die Waffen, die sie brauchten, beinahe ausschließlich vom Feind geholt. Zum Teil noch in ihren alten Kosakenuniformen, mit der Pelzmütze auf dem Kopf, machen sie einen guten Eindruck. Und es ist ein packendes Bild, wenn sie auf ihren Pferden über die vereiste Steppe dahinprescheln, in gestrecktem Galopp mit einer Hand schießend. Eine Augenweide für jeden Soldaten. Die Kosaken sind Kämpfer aus Tradition. Ihre soldatische Haltung und ihre Zucht sind unantastbar. Bei ihnen steht heute noch nach altem Kosakenrecht auf Feigheit, Undiszipliniertheit, Gehorsamsverweigerung, Diebstahl und Plünderung die Todesstrafe. Die Schändung der deutschen Uniform, wenn sie diese schon tragen, ahnden sie auf die gleiche Weise. Zu ihren deutschen Vorgesetzten blicken die Kosaken auf. Sie sind für sie der Inbegriff des überlegenen geistigen Führers.

Viele Kosaken tragen heute bereits die Tapferkeitsmedaille für Ostvölker, die in Bronze, Silber und Gold verliehen werden kann. Diejenigen, die sie haben, sind kühne und unerschrockene Männer. Nennen wir zum Beispiel den 23jährigen Terekkosaken, der als Unterleutnant auf der Krim mit seinem ganzen Zug zu uns übergelaufen war. Er drang u. a. 20 km tief in Feindesland ein und holte aus einem von den Sowjets besetzten Dorf eine ganze Panzerbesatzung heraus und brachte sie als Gefangene ein. Ein anderer war Führer eines Sprengtrupps und hat in einer von den Bolschewisten stark besetzten Stadt vor dem Haus des Kommandanten drei LKW's, davon zwei mit Mannschaften, in die Luft gesprengt. Ein Dritter machte auf feindlichem Gebiet mit 17 Kosaken 96 Gefangene und kam ohne eigene Verluste zurück. In den Reihen der Kosaken stehen Jünglinge neben schon ergrauten Männern, jeder mit seinem Leben für sein Volk eintretend. Der 17jährige T. wurde viermal wegen seines kindlichen Aussehens abgewiesen. Er kam immer wieder, bis man ihn doch endlich aufnahm. Auf Pferden groß geworden, ist er einer der besten Melder im Steppengebiet geworden, reitet wie der Teufel, ist mutig und unverzagt. Als ihm einst auf einem Alleinritt das Pferd unter dem Leib weggeschossen wurde, schlich er sich zu Fuß weiter. Mit einem neuen Pferd, das er mitgehen ließ, kam er ungeschoren wieder zurück. Von den Alten soll der 49jährige Donkosak M. Erwähnung finden, der sich mit seinem 19jährigen Sohn zusammen meldete. M. hat den Weltkrieg schon mitgemacht und im Bürgerkrieg bereits gegen die Bolschewisten gekämpft. Damals wurden ihm beide Füße durch Erfrieren verstümmelt. Trotzdem ist er heute wieder dabei und reitet gegen den Feind trotz seiner Fußverletzungen.

Die Liste solcher Männer und ihrer Taten könnte beliebig weitergeführt werden. Die wenigen Beispiele genügen jedoch vollauf, um den Kosaken als einen hervorragenden Kämpfer zu charakterisieren, der als einer der ersten Vertreter der von den Sowjets geknechteten Völker des Ostens, die sich von dem Joch der Blutherrschaft Stalins zu befreien anschicken, zur Waffe gegriffen hat, um an der Seite Deutschlands gegen den gemeinsamen Feind Bolschewismus und für ein besseres Leben zu kämpfen.

Wallace und die Sowjets

Ein Versuch, Moskau national zu tarnen.

DNB. Lissabon, 9 März. Der Vizepräsident der USA, Wallace, hielt in Ohio anläßlich der Eröffnung einer dort tagenden Konferenz über „die christlichen Grundlagen der Weltordnung" eine Rede, in der er sich u. a. auch mit dem Bolschewismus auseinandersetzte. „Der dritte Weltkrieg", so erklärte dabei Wallace, „wird sich als unabwendbar erweisen, wenn die Demokratien und die Sowjetunion vor Beendigung des augenblicklichen Konfliktes nicht zu einer befriedigenden Verständigung gelangen. Natürlich könnten die Gründe für den Ausbruch eines solchen Krieges auch durch Handlungen anderer Mächte verursacht werden, selbst wenn die USA einen konstruktiven Kurs einschlügen. Ein derartiger Krieg dürfe" — wie Wallace in dem Zusammenhang behauptete — „unvermeidlich sein, wenn die Sowjets sich wieder zu den Ideen eines Trotzki bekennen sollten, eine Weltrevolution zu veranlassen."

Die hier im Wortlaut wiedergegebenen Erklärungen des Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, denen die offensichtliche Tendenz zugrundeliegt, den Machthabern des Moskauer Kreml jetzt auch einmal einen nationalen Mantel anzuhängen, strotzen vor ebensoviel Fälschungen wie Unverfrorenheit. Die Tatsache, daß Herr Wallace eine Reise nach Südamerika plant, gibt den Politikern um Roosevelt nunmehr Anlaß, mit allen Mitteln zu versuchen, die bolschewistischen Weltaufwiegler in der Sowjetunion als wahre Lämmer hinzustellen. Man weiß in Südamerika nur zu genau, daß die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen mit Moskau seitens einzelner iberoamerikanischer Staaten lediglich auf Druck der USA erfolgte und viele dieser Länder erblicken daher nicht mit Unrecht im Ueberhandnehmen nordamerikanischen Einflusses in ihrer eigenen Lebenssphäre zugleich auch die Gefahr bolschewistischer Infiltration. Herr Wallace erstrebt deshalb nichts anderes, als die berechtigten Besorgnisse Südamerikas und darüber hinaus der übrigen interessierten Weltöffentlichkeit zu dieser heiklen Frage aus dem Wege zu räumen. Die britische Presse geht ihm dabei — wie nicht anders zu erwarten — willig zur Hand. So wendet sich in seinem Kommentar zu jener Rede des USA-Vizepräsidenten u. a. der Londoner „News Chronicle" gegen diejenigen, die — wie er schreibt — „das alte kommunistische Schreckgespenst wieder auferstehen". Kein Land der Welt — so bemerkt das Blatt — habe sich so sehr auf seine eigenen Interessen beschränkt, wie die Sowjetunion. Der internationale Krieg und die Herrschaft über andere Rassen haben niemals zum marxistischen Glauben gehört.

Wenn Herr Wallace nunmehr glaubt, die gerade erst durch den bekannten „Prawda"-Artikel wiederum enthüllten und weit über ihr eigenes Interesse hinausgreifenden imperialistischen Eroberungspläne der Sowjets mit dem verlogenen Hinweis darauf abtun zu können, daß die Sowjetunion angeblich nur zu Trotzkis Zeiten der Hort der bolschewistischen Weltrevolution gewesen sei, so fallen auf solche Mätzchen heute nicht einmal mehr die ganz Dummen noch herein. Fest steht, daß angefangen vom Programm der marxistisch-bolschewistischen Internationale, über alle offiziellen Reden und Artikel, die aus Moskau stammen, der Bolschewismus immer wieder — sei es nun in der staatlichen Gestalt der Sowjetunion oder in der politisch-agitatorischen der Komintern und GPU — kaltblütig und entschlossen seine weltrevolutionären Pläne zu verwirklichen suchte und durch den Aufbau einer gigantischen Armee und ihrem gegenwärtigen Angriff auf Europa auch heute noch versucht.

Das Eichenlaub

Sieben Soldaten des Heeres verliehen

DNB. Berlin, 10. März. Der Führer verlieh am 6. März 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberst Hans Mikosch, Führer einer Kampfgruppe als 201. Soldaten; Hauptmann Walter Scheunemann, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment als 202. Soldaten; Generalleutnant Gustav Schmidt, Kommandeur einer Panzer-Division, als 203. Soldaten; Hauptmann d. R. Dr. Eberhard Kahn, Abteilungsführer in einer Panzer-Division, als 204. Soldaten; Oberst Johann Mickl, Kommandeur einer Panzer-Grenadier-Brigade, als 205. Soldaten; Hauptmann Wilhelm von Malachowski, Kommandeur einer Sturmgeschütz-Abteilung, als 206. Soldaten und Oberfeldwebel Bruno Kohnz, Zugführer in einem Jäger-Regiment, als 207. Soldaten der Deutschen Wehrmacht.

Sitzung des italienischen Ministerrats

Rom, 9. März. Der italienische Ministerrat genehmigte u. a. ein dem Duce vorgelegtes Gesetzdekret, nach dem alle Angehörigen der italienischen Wehrmacht, die seit dem 11. Juni 1940 bis zu einem Jahr nach Beendigung der Feindseligkeiten infolge Verwundung gestorben sind oder durch Kriegsdienst beschädigt oder leidend geworden sind oder als vermißt gemeldet wurden, für zwölf weitere Monate als „unter die Fahnen berufen" erklärt werden und damit mit ihren Angehörigen in den Genuß der für die Wehrmacht bestimmten Unterstützungen gelangen.

Auf Vorschlag des Ministers für die Kriegsproduktion wurde eine Verschärfung der Strafbestimmungen gegen diejenigen Arbeiter der Rüstungswerke beschlossen, die ihre Arbeit über 24 Stunden hinaus ohne Begründung verlassen. Derartige Vorgehen gelangen vor das Kriegsgericht.

Die „alten Gangster der Churchill-Clique"

Aus Belfast meldet die „Irish Times", die Wahl des Labour-Kandidaten Beattie ins Unterhaus habe allergrößte Bestürzung in den konservativen Kreisen hervorgerufen. Beattie hatte kurz vor seiner in Belfast erfolgten Wahl aufsehenerregende Erklärungen über die Zustände in Nordirland abgegeben und dabei festgestellt, daß alle Bevölkerungsschichten die von den Konservativen Churchills in Nordirland ausgeübte Diktatur satt hätten. Er sprach offen aus, daß die Oeffentlichkeit die Zeit für gekommen erachte, endlich einmal mit den „alten Gangstern der Churchill-Clique" aufzuräumen. Die „Irish Times" stellt fest, daß die nordirischen Konservativen die Wahlniederlage, die ihnen Beattie beibrachte, als einen Prestigeverlust Englands in Nordirland empfänden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

12. März

1565 Eröffnung der Universität Wien.
1607 Der Dichter Paul Gerhardt in Gräfenhainichen geb.
1824 Der Physiker Gustav Robert Kirchhoff in Königsberg in Preußen geboren.
1877 Der Reichsinnenminister Wilhelm Frick in Alsenz (Pfalz) geboren.
1900 Hermann Julius Meyer, Inhaber des telegraphischen Instituts, in Leipzig gestorben.
1916 Die Dichterin Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach in Wien gestorben.
1941 Inkrafttreten des USA-Englandhilfe-Gesetzes.

Nur keinen Fatalismus!

Ganz besonders Bequeme, die ihre Ruhe über alles lieben, bleiben auch bei Fliegeralarm im Bett liegen und sagen sich: „Mir ist bis jetzt noch nichts passiert dabei; wo es hintrifft, da trifft es eben hin." Das sind die Fatalisten, und Fatalismus ist undeutsch. Wie stünde es wohl um das deutsche Volk, wenn unsere Soldaten alle Fünf gerade sein ließen und sagen würden: „Wie's kommen soll, so kommt's". Nein, jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau hat sich einsatzfreudig für den Schutz der Heimat zur Verfügung zu stellen. Die Sorge um das Gesamtwohl liegt auch in unserer eigenen Person. Wir gehören nämlich nicht uns selbst. Das Volk hat einen Anspruch auf unser Wollen und Schaffen.

Der sicherste Aufenthalt — vor allem für die Frauen und Kinder — bei Fliegergefahr ist der Luftschutzraum. Bleiben wir im Bett liegen oder in der Wohnung, so bringen wir uns in Gefahr und gefährden damit gleichzeitig den Anspruch unseres Volkes auf uns. Das bißchen Müdigkeit läßt sich abschütteln. Besser eine durchwachte Nacht unten im sicheren Luftschutzraum als Wurstigkeit am falschen Ort, als Fatalismus.

Die Brotkarte als Mahner

Schon seit längerer Zeit erinnert uns die Brotkarte durch einen Hinweis daran, daß Vollkornbrot besser und gesünder ist. Jetzt hat sich die Brotkarte in den Dienst einer anderen Aktion gestellt, die ebenfalls für unsere Volksernährung von großer Bedeutung ist. Auf der Rückseite der Reichsbrotkarte A befindet sich eine Mahnung, die wir unbedingt beachten müssen. „Kartoffeln regelmäßig auslesen!", heißt es da in großen Buchstaben. Weiter werden wir daran erinnert, daß jede faule Kartoffel zehn gute verdirbt, 30 faule Kartoffeln aber unsere ganze Wintervorsorgung gefährden können. Wenn wir diese knappen Schlagzeilen auf der Rückseite der Brotkarte gelesen haben, dann muß auch sofort die „zweite Lesung" erfolgen im Keller, oder wo wir sonst unsere Winterkartoffeln lagern. Es ist nicht von ungefähr, daß uns die Brotkarte an unseren Kartoffelvorrat und seine richtige Pflege und Ueberwachung erinnert, ist doch die Kartoffel neben Brot die Hauptstütze unserer Volksernährung. Ersatz gibt es für Kartoffeln, die durch unsachgemäße Lagerung und nicht genügende Sorgfalt verdorben sind, auf keinen Fall. Deshalb tun wir gut, die Mahnung der Brotkarte schnellstens und unverzüglich zu befolgen!

*

— **Feldpostnummern sorgfältig schreiben!** Der Feldpostverkehr hat riesige Ausmaße angenommen, wurde immer wieder in befriedigender Weise bewältigt. Behindert jedoch wird die prompte Zustellung in vielen Fällen noch dadurch, daß nicht die nötige Sorgfalt beim Schreiben der Feldpostnummern verwendet wird, was der Grund für fehlgeleitete oder nicht an den Mann zu bringende Sendungen ist. Vielfach ja wird die Feldpostanschrift von den Angehörigen der Soldaten aufgrund undeutlicher Angaben des Absenders aus dem Felde unrichtig geschrieben. Ebenso verhält es sich bei den Truppenbezeichnungen und Ortsangaben. Oft werden einzelne Ziffern innerhalb der fünfstelligen Feldpostnummern vertauscht. Aeußerste Sorgfalt ist daher unbedingt geboten. Besonders ist darauf zu achten, daß Zusätze zur Feldpostnummer, die mitgeteilt wurden, auch richtig vermerkt werden. Z. B. der lateinische Buchstabe „L" vor der Feldpostnummer und die Ortsangabe eines Luftgaupostamtes usw. müssen deutlich sich von der eigentlichen Feldpostnummer abheben, so daß sie nicht als Ziffern und zu der Feldpostnummer gehörig gelesen werden können. Wenn so alle Sorgfalt auf die Feldpostanschrift verwendet und die Adresse gut leserlich und sauber geschrieben wird, kann es kaum Fehlleitungen oder unbestellbare Sendungen geben. Man erspart sich und dem Feldpostbetrieb viel Aerger und unnötige Arbeit.

Oberlehrer Rudolf Müller, Gaistal/Stuttgart 75 Jahre alt!

In bemerkenswerter körperlicher und geistiger Frische begeht Herr Oberlehrer Rudolf Müller dieser Tage, in Stuttgart im Ruhestand lebend, den 75. Geburtstag.

Auf ein arbeitsreiches, aber auch in hohem Maße segensreiches Leben und Wirken kann der Jubilar zurückblicken. Er hat sich nicht nur in den Herzen von alt und jung der bergumragten kleinen Schwarzwaldgemeinde Herrenalb-Gaistal, wo er jahrzehntelang wirkte, ein Denkmal gesetzt — auch als begeisterter Förderer des deutschen Liedes und Chorgesanges war er Bannerträger deutscher Art, deutschen Denkens und deutschen Brauchtums. Darum sind es heute mit in erster Linie die Sänger von Herrenalb und Gaistal, deren Ehrenchormeister der Jubilar ist, die ihre Glückwünsche darbringen und viele, viele Sängerherzen im weiten Umkreis seiner engeren Wirkungsstätte schlagen diesem prächtigen Menschen in tiefer Dankbarkeit und Verehrung entgegen.

Mögen „unserem" Oberlehrer Müller noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit an der Seite seiner liebenswerten Ehegattin beschieden sein!

Wildb.

Theater und Film

Staatl. Kursaal Wildbad

Die Ortsgruppe Wildbad der NSDAP veranstaltet am Samstag den 13. März eine Sondervorführung des Films „Hände hoch!". Am Sonntag findet eine geschlossene Jugendfilmstunde statt.

*

Pimpfe aus dem Ruhrgebiet leben in einem KLV.-Lager der befreundeten Slowakei ihr eigenes ungestörtes Leben. Reitstunden auf den Pferden des Gutshofes, Fußballspiele mit der slowakischen Dorfjugend, Unterricht im Freien — in Fröhlichkeit und Frische folgt das eine dem anderen... bis sich eines Tages der Himmel bewölkt und die bisher so strahlende Sonne einem handfesten Landregen weichen muß. In den ersten Tagen dieses Regens wissen sich die Pimpfe noch zu helfen, und ein lustiger Lagerabend mit einem „Lied an den Regen" wird auf die Beine gestellt. Aber wie das ständige Prasseln an die Fensterscheiben, wie all der Schmutz und die Nässe draußen gar kein Ende finden wollen, macht sich doch die Langeweile bemerkbar. Eine reichlich mutmige und gereizte Stimmung kommt auf. Eine Schlägerei schließlich zeigt dem HJ-Führer und dem jungen Lehrer, daß irgend etwas geschehen muß, daß nun einfach mit Gewalt... Aber da platzt plötzlich und fast wie ein rettender Engel eines Morgens der Ortsgendarm in die gespannte Atmosphäre. In der Nacht sind lange gesuchte Verbrecher im Dorfe gewesen. Das Lager wird zu deren Verfolgung angesetzt. In drei Gruppen geht es hinter den beiden Ausreißern her. Und wie nun sogar der Himmel sich wieder aufreißt, ist wieder die alte Frische und Fröhlichkeit unter den Jungen. Nach mancher Verwechslung und vielem Hin und Her faßt die Gruppe der Radfahrer mitten in der Nacht die beiden Halunken in einem dunklen Walde. Im Triumph geht es zum Lager zurück. Aufregung, Spannung und Erwartung, bis der Ortsgendarm kommt, um die beiden Burschen ihrer gerechten Strafe zuzuführen. Aber bevor es soweit kommt, geschieht plötzlich noch etwas..., was der Lagerphotograph mittels „Blitzlicht" für alle Zeiten auf seinen Film bannt.

Sportsperre aufgehoben

Wegen der Verlegung des Heldengedenktages wird die Anordnung des Reichssportführers vom 5. 3. auf Absetzung der sportlichen Veranstaltungen für kommenden Sonntag, 14. März, aufgehoben.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 19.21 Uhr bis morgen früh 6.15 Uhr
Mondaufgang: 9.37 Uhr Monduntergang: —.— Uhr

Der innere Ruf

Wir sind um ein deutsches Erlebnis reicher. Zum zweitenmal ist eine Reichsstraßensammlung ohne Abzeichen durchgeführt worden. Und es wird keiner, der seine Augen offen hatte, befürchten müssen, daß das Kriegswinterhilfswerk dadurch etwas zu leiden hätte. Auch im Frieden hat es schon Sammlungen ohne Abzeichenverkauf gegeben. Das war aber das besondere Ereignis des „Tages der nationalen Solidarität", für den schon lange vorher intensiv geworben wurde. Eine „gewöhnliche" Reichsstraßensammlung ohne Abzeichen, ohne diesen üblichen Ausweis für den Opfernden durchzuführen, hätte damals noch als Wagnis erscheinen können.

Jetzt im Kriege ist jede Sammlung zu einem Tag der nationalen Solidarität geworden. Jetzt opfert der Volksgenosse, wenn er die zum Verkauf gestellten Sammelabzeichen bekommt, er opfert aber genau so gut — und mancher sogar mehr — wenn ohne Abzeichen an sein Bekenntnis zum Kriegswinterhilfswerk und an seine volksgemeinschaftliche Gesinnung appelliert wird. Es geschieht auf den inneren Ruf, der aus jedes Deutschen Herz ergeht. Es ist derselbe innere Ruf, dem der Soldat an der Front folgt. Derselbe, dem in der Heimat Mann und Frau in ihrer Arbeitsstatt gehorchen. Derselbe, dem wir uns alle willig unterwerfen. Derselbe, der uns jetzt nur noch an Kampf und Krieg, an Sieg und Zukunft denken läßt.

Der innere Ruf ist die Stimme unseres Schicksals. Das deutsche Volk ist auf der Höhe seiner nationalen Hingegebenheit und Pflichterfüllung angekommen. Folgt es so wie jetzt immer dem inneren Befehle seines Herzens, so wird ihm nach harter Zeit die Göttin des Sieges den Lorbeer nicht versagen.

R. M.

— **Mühlacker.** (Vom Zug überfahren.) Die 26 Jahre alte Anna Geltsch wurde auf dem Bahnkörper tot aufgefunden. Die Frau war schon längere Zeit kränklich und neigte zu Schwermut. Wie aus einem hinterlassenen Schreiben hervorgeht, scheint die Frau den Tod freiwillig auf den Schienen gesucht zu haben.

— **Tübingen.** (Ein verdienter Tierheilkundiger.) Am 8. März feierte in Tübingen in stiller Zurückgezogenheit Professor Dr. Walter Gmelin seinen 80. Geburtstag. Es ist einer der Schwaben, die sich um die wissenschaftliche Entwicklung der Tierheilkunde in besonderem Maße verdient gemacht haben. 1893—1910 wirkte er als Professor für Physiologie und Tierzucht an der Tierärztlichen Hochschule in Stuttgart und nach ihrer Aufhebung von 1910 bis 1914 als Referent für das Veterinärwesen in Deutsch-Südwestafrika. 1914—1918 stand er im Felde und bekleidete darauf von 1920—1928 die Stelle des Oberamtstierarztes in Tübingen. Seit 1924 gehörte er auch dem Lehrkörper der Medizinischen Fakultät in Tübingen an und beschäftigte sich hier in Sonderheit mit vergleichender Tierpathologie.

— **Zerelheim,** Kr. Vaihingen. (Brand durch zündelnde Kinder.) Dieser Tage setzten zündelnde Kinder dürres Gras in Brand. Durch Ueberspringen des Feuers wurde ein Waldstück in Mitleidenschaft gezogen, doch konnte das Feuer, ehe es größeren Schaden anrichtete von Passenten gelöscht werden.

— **Donnstetten,** Kr. Münsingen. (Die älteste Buche eingegangen.) Die Donnstetter Weidebuchen zählen zu den schönsten Buchen der ganzen Alb. Dieser Tage wurde eine dieser Buchen durch den Sturm geknickt. Ihr Alter wird auf 200—300 Jahre geschätzt.

— **Schopfloch.** (Kind tödlich überfahren.) In dem zur Gemeinde Deffingen gehörenden Bahnwärterhäuschen, dessen Bahnposten aufgehoben ist, wohnt die Familie des in Schopfloch beschäftigten Karl Schäfer. Während der Vater auf der Arbeitsstelle war, kam das 2½ Jahre alte Söhnchen dem Schienenstrang zu nahe in dem Augenblick, als von Dornstetten der Güterzug in Richtung Bittelbronn das Blockhaus passierte. Dem Kind wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt.

— **Eßlingen** Kr. Göppingen. (Langgesuchter Einbrecher festgenommen.) Der Eßlinger Polizei gelang es, einen langgesuchten Einbrecher dingfest zu machen. Mit der Festnahme des Täters hatte die Polizei einen guten Fang gemacht, denn es stellte sich heraus, daß der Festgenommene durch seine wiederholten nächtlichen Einbrüche in den letzten Jahren die Eßlinger Einwohnerschaft erheblich beunruhigt hatte. Kurz vor seiner Festnahme beging er einen Selbstmordversuch, um sich der zu erwartenden Strafe zu entziehen.

— **Deuchelried,** Kr. Wangen. (Brüder trafen sich im Osten.) Die Brüder Georg und Adolf Oblinger, die ihren Wohnsitz in Molfatz bezw. Staudach haben, hatten das seltene Glück, sich an der Ostfront zum drittenmal zu begegnen. Sie konnten sogar mehrere Tage im gleichen Quartier beisammen sein.

Der Weg ins neue Leben

Roman von Hans Ernst

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Klotzsche (Bez. Dresden)

281

Leidenschaftslos und ohne jede Anklage gegen ihre Eltern, sprach sich Maria ihren ganzen Kummer vom Herzen und war sich wohl bewußt dabei, daß es das Ende ihres großen Glückes bedeuten konnte, ja, direkt mußte, denn ein Mädchen, das so arm geworden war wie sie, konnte er doch nicht gut auf den Hof bringen als seine Frau. Noch während sie sich alles vom Herzen herunterredete, begriff sie klar und deutlich die sinnlose und grausame Verkettung der Dinge.

Und als sie schwieg, geschah etwas Unerwartetes, etwas, das sie sich nicht in ihren schönsten Träumen erhofft hätte. Andreas nahm sie strahlend vor Glück in seinen Arm, ja, er hob sie auf wie ein Kind und trug sie in die Nacht hinein und wußte sich vor Glück nicht zu helfen.

„Alles ist jetzt gut, Maria", lachte er. „Alles, alles! Hat mich allweil ein wenig gestört, dein vieles Geld. Jetzt muß es wissen, daß ich dich um deiner selber willen gern gehabt habe."

Sie umschloß sein Gesicht mit zitternden Händen. So vieles wollte sie sagen in dieser Stunde und konnte dann doch nichts, als sich ausweinen an seinem Herzen.

Unablässig strich er dabei über ihr Haar und als sie sich einigermaßen beruhigt hatte, baute er die schönsten Luftschlösser vor ihr auf. Und als sie besorgt fragte:

„Werden denn deine Leute mit allem einverstanden sein? Wird dein Vater dir dann doch nicht den Hof verweigern?"

„Das kann er ja gar net. Nein, nein, da mach dir nur keine Gedanken. Verlaß dich nur auf mich, ich mach es schon recht. Die Veronika wird sich ja auch schon abgefunden haben, weil sie mir auf meinen Brief allweil noch keine Antwort geben hat."

So zerstreute er alle ihre Bedenken. Sie glaubte an ihn wie an einen Gott. Und wenn er sagte, daß er es schon recht machen werde, so wäre es direkt sündhaft gewesen, an seinem Wort zu zweifeln.

Jetzt konnte sie wieder lachen. Seit dieser Aussprache fühlte sie sich befreit und verwandelt, ja, sie hatte die letzten Fesseln abgestreift, die sie noch an ihre frühere Welt gebunden hatten.

Hatte sie denn im Ernst jemals geglaubt, daß sich die drinnen in der Stadt dies gefallen lassen würden. Nein, die hatten ja keinen Sinn für so etwas Wunderbares, wie ihre Liebe war. Sie hatten nur Sinn für Enterbung, Trennung von der Familie und wie diese bürgerlichen Maßnahmen alle heißen. Es war kaum ein anderes Resultat zu erwarten gewesen. Gut, so möge denn das Schicksal gnädig seinen Lauf nehmen. Aber niemals in ihrem Leben würde sie vergessen, daß Andreas sie aus der tiefsten Bitternis herausholte. Dienend und demütig wollte sie ihm ihr Leben weihn und dem Schöpfer ewig dankbar sein für die Gnade, daß er ihr diesen Mann in den Weg führte.

*

So stand es um die beiden um die Zeit, als die Burgi von der Alm heimkam und die Mutter mit ihrer Neuigkeit überraschte. Die Bäuerin war wirklich wie vor den Kopf geschlagen. Aber ihre Besorgnis, daß der Klemens ahnungslos von allem sei, war unbegründet.

Klemens hätte dumm sein müssen, wenn er nicht gemerkt hätte, was auf dem Spiele stand. Noch war er nicht vollständig hinter das Geheimnis gekommen, trotzdem er den beiden auf Schritt und Tritt nachspionierte. Mit brennender Qual traf die Eifersucht in ihm und sein Gesicht wurde schmal in diesen Tagen. Es war wie eine Krankheit, die ihn zuweilen so schwach machte, daß er sich gar nicht mehr aufraffen konnte zu einer richtigen befreienden Wut, wenn Maria seinen Annäherungsversuchen geschickt auswich. Die Ungewißheit marterte ihn bis zur Grenzenlosigkeit, und die Angst, daß seine dumpfe Ahnung ihm recht geben könnte, hockte wie ein wildes Tier hinter seinem Herzen auf der Lauer.

Da bekam er plötzlich die Gewißheit. Es war am Samstagabend in der Stunde zwischen Abend und Nacht. Da sah er Andreas und Maria beim Weiher eng umschlungen stehen. Wahrscheinlich hatte sie auf ihn gewartet, bis er von der Jagd zurückkam. Klemens stand versteckt hinter einem Baum. Er konnte jedes Wort hören, und bei jeder Zärtlichkeit grub er stöhnend seine Zähne in seinen Arm, um nicht laut aufzuschreien. Er hätte narstürzen und dreinschlagen mögen, mitten hinein in die Gesichter, die aus der Dunkelheit matt zu ihm herüberleuchteten, und hatte doch nicht den Mut dazu, oder vielleicht auch nicht die Kraft, dies zu tun. Aber ein blindwütiger Haß erfaßte ihn gegen den Bruder, dem er noch nie recht geneigt gewesen war.

Nun gingen die beiden an ihm vorüber, so nahe, daß er sie hätte greifen können. Seine Finger krallten sich in die Rinde des Baumes, daß sie bluteten. Nur mehr ein winziger Rest von Vernunft war in ihm, der ihn davor zurückhielt, etwas Unverzeihliches, nie wieder Gutzumachendes zu tun in dieser Stunde. Zugleich aber wußte er, daß etwas geschehen werde, daß etwas geschehen mußte, denn er konnte sich nicht ungestraft ausstoßen lassen aus seinem Paradies.

Als er eine Weile später auch ins Haus ging, hatte er ein verhärtetes Gesicht, die Linien von der Nase zum Kinn waren wie im Krampf langgezogen, und als die Burgi, die ihm im Hausflur begegnete, fragte, was er habe, traf sie ein trockener, erstarrter Blick.

Klemens ging hinaus in den Stall und setzte sich auf die Haferkiste. Er wartete auf Maria, wußte, daß sie kam, weil sie jeden Abend vor dem Schlafengehen noch in den Stall hinausging.

Im Dunkel saß er, den Kopf in die Hände gestützt. Da, nach einer halben Stunde kreischte die schwere Eisentüre, eine Glühlampe flammte auf. Maria betrat den Stall.

Als sie den Klemens sitzen sah, verhielt sie erschrocken den Fuß. Seine Augen glühten sie wie im Fieber an. Er sah ihre Angst und sein Mund verzog sich.

„Was schaust mich denn so an? Hast Angst vor mir?"

„Ja, Klemens, Angst habe ich vor dir, vor deinen Augen."

„Ah, da schau. Und früher, da hast keine Angst g'habt. Und draußen am Weiher vorhin, da hast auch keine Angst gehabt, weil mein Herr Bruder bei dir gewesen ist." Er rutschte von der Haferkiste herunter und kam auf sie zu. Ganz langsam kam er näher, die Hände in den Taschen seiner Lederhose vergraben.

Maria wich nicht vor ihm zurück, aber als sie seine Augen sah, rann ihr doch die kalte Angst durch die Glieder. Das war lodernder Haß, der aus seinem Blick sprach.

„Jetzt sag mir die Wahrheit", zischte er zwischen den Zähnen. „Wie ist es, hast mich zum Narren, oder den andern?"

Maria richtete sich auf. Mit einemmal war alle Furcht von ihr abgefallen.

„Ich glaube, es dir schon ein paarmal deutlich genug gesagt zu haben, Klemens, daß du dich keinen falschen Hoffnungen hingeben sollst. Ich liebe dich nicht und — kann dich nie lieben."

Sein Gesicht wurde fahl. Er riß die Hände aus den Taschen.

„Und den andern?"

„Wenn du es wissen willst, Klemens, ja, ich liebe ihn."

Damit wandte sie sich schnell um und eilte hinüber ins Haus.

Klemens stand wie ein Pfahl. In ausbrechendem Stöhnen preßte er die Lippen aufeinander, es würgte ihn, die Luftnot trieb ihn hinaus in die Nacht. Ohne Ziel rannte er dahin, die Gedanken wie zerstückelt. Nur eines wußte er: daß er nicht heimgehen dürfte jetzt. Es würde etwas Schreckliches geschehn in dieser Nacht und es würde hernach dann doch niemand verstehen können, daß es zuviel gewesen wäre, neben einem Bruder zu schlafen, der ihm die Liebe genommen hatte, ohne ihn zu erwürgen in dieser Nacht. Wie ein frecher Eindringling hatte Andreas in sein Recht hineingegriffen. Jeder Dieb wird strafrechtlich zur Verantwortung gezogen. Wenn einer ein Herz stiehlt, soll ihm nichts geschehen, es soll ihn weiter die Sonne bescheinen, und es gab im Strafgesetzbuch keinen Paragraphen dafür und keinen Richter, der die Sache aufgriff. Und darum würde er selbst der Richter sein, darum würde er selbst seine Rache ausüben zu gegebener Stunde und Zeit.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Berufsnachwuchslenkung

Ergebnisse und Aufgaben.

DNB. **Berlin**, 11. März. Zum Abschluß der Berufsaufklärungsaktion 1942-43 und zur Ausrichtung der Arbeit im neuen Jahr führten das Reichsarbeitsministerium und die Reichsjugendführung eine gemeinsame Arbeitsbesprechung mit allen beteiligten Reichsdienststellen durch. Einleitend gab Stabsführer Möckel einen Ueberblick über die im zu Ende gehenden Arbeitsabschnitt 1942-43 gemachten Erfahrungen und stellte dabei fest, daß heute mehr denn je die Notwendigkeit bestehe, durch eine planvolle Ausrichtung aller Aufklärungsmittel das Elternhaus und die Jugend bei der Berufswahl durch frühzeitige Beratung zu unterstützen. Die Berufsaufklärung wendet sich deshalb nicht allein an die die Schule verlassende Jugend, sondern ebenso an die Eltern, die über die augenblicklichen, gegen früher oft veränderten Berufsverhältnisse zu unterrichten seien. Die Einsicht, daß die Jugend heute kriegswichtige und nachwuchsbedürftige Berufe ergreifen müsse, hat sich zunehmend ausgebreitet und hat auch in diesem Jahre alle Ueberlegungen zur Berufswahl bestimmt. Nach wie vor komme es aber darauf an dafür zu sorgen, daß der Jugendliche eine seinen natürlichen Neigungen und Interessen entsprechende Berufswahl treffe. Die richtige Berufswahl sei die Grundlage für eine erfolgreiche Berufsausbildung; auf beiden aber gründe sich eine spätere berufliche Höchstleistung. In der Berufsaufklärung des zurückliegenden Jahres hat sich die praktische Berufsbesichtigung für Eltern und Jugendliche bewährt. Den Erfordernissen des Krieges Rechnung tragend, müsse auch die Berufsaufklärung und Nachwuchslenkung im kommenden Jahr eine straffe Zusammenfassung erfahren. Einzelinteressen müßten den Gesamtinteressen untergeordnet werden, das allein auf Kriegserfordernisse ausgerichtet sein könne.

Der Erfolg der vorjährigen Berufsaufklärungsaktion wurde aus einem Bericht ersichtlich, den Hauptbauführer Schröder über den Einsatz der Reichsjugendführung und der DAF erstattete. Darnach konnte die Zahl der Aufklärungsabende, Elternversammlungen und Filmstunden, die das Thema „Berufswahl" zum Gegenstand hatten, verdreifacht werden. Die Hälfte aller vor der Berufswahl stehenden Knaben und Mädel hatte Gelegenheit, sich an Ort und Stelle durch Berufsbesichtigungen mit der praktischen Arbeit der von ihnen in Aussicht genommenen Berufe vertraut zu machen. Ueber die Berufsaufklärung und Nachwuchslenkung im neuen Jahr sprach Ministerialrat Dr. Stets vom Reichsarbeitsministerium, der im besonderen die Anforderungen der totalen Kriegführung beleuchtete. Die Ergebnisse aus den vergangenen Jahren zeigen, daß es bei sinnvoller Nachwuchslenkung möglich ist, in nachwuchsarmen Berufen eine Entwicklung einzuleiten, die geeignet ist, den Nachwuchsschwierigkeiten zu begegnen.

Aus den Nachbargauen

(!) **Bruchsal.** (Lehrgang für Kindergruppenleiterinnen.) Etwa 40 000 Jungen und Mädel gehören den badischen Kindergruppen an. Zur Ausbildung von Kindergruppenleiterinnen im Kreis Bruchsal wurde hier ein Lehrgang durchgeführt.

Walsch. (Raps und Mohn gegen Oel.) Hier wurde eine Oelumtauschstelle eingerichtet. Raps und Mohn kann an dieser Stelle gegen erstklassiges Oel aus Raps oder Mohn eingetauscht werden.

Eppingen. (Schweinemarkt.) 50 Milchschweine und 6 Läufer waren zu dem letzten Schweinemarkt aufgetrieben worden. Die Preise bewegten sich um 120 bis 140 Mark für Milchschweine und 156 Mark für Läufer.

(!) **Kehl.** (Neue HJ-Unterkunft.) In der Kinzigerstraße wurde eine neue Unterkunft für die Kehler HJ errichtet und in diesen Tagen an die HJ übergeben.

Straßburg. (Erhängt.) Hier wurde ein 57 Jahre alter Mann im Abstellraum seines Hofes erhängt aufgefunden.

** **Der Bleistift in der Nase.** Während in Mechernich (Eifel) ein Kind in kindlicher Unbefangenheit einen Bleistift in die Nase steckte, schlug ein anderes Kind mit der Hand unter den Stift. Da dem Kind der Bleistift ins Fleisch drang, mußte es in schwer verletztem Zustande in ärztliche Hilfe gegeben werden.

Der erste Schritt / Begegnungen auf dem Arbeitsamt

NSK. Die Hand der Vermittlerin greift nach der Firmenliste. Langsam fährt der Bleistift die Reihe ab. „X-Straße", sie hebt den Kopf der Meldepflichtigen entgegen, „wie wäre es damit? Weit kann das nicht von Ihrer Wohnung sein. Nun, das ginge doch. Ja, schön! Also Firma A., Werk B. Und am 1. März fangen Sie dann an!" Schon schreibt die unermüdliche Hand an der Zuweisungskarte, während die freundliche Stimme weiterspricht: „Nein, da können Sie ohne Sorge sein. Es ist alles leichte Arbeit, wir haben uns die Betriebe schon angesehen." Und noch einmal die Frage, ob es nicht doch eine Bürostelle sein könne, um die die Unterhaltung schon zehn Minuten ging; noch einmal der Hinweis auf Abitur und Stenografiekurs. Alles ein wenig unsicher vorgebracht, denn im Grunde hat man sich längst den Argumenten der Vermittlerin gebeugt. Voller Geduld beantwortet die ruhige Stimme zum dritten, zum vierten Male dieselbe Frage, voller Verständnis dafür, daß die junge berufsfremdgewohnte Frau Zeit braucht, um mit Worten wie Fabrik und Fertigung, die nun persönlichen Bezug gewinnen, fertig zu werden. „In der Produktion sind Sie jetzt wichtiger, auf den Büros wird man länger arbeiten und die anfallenden Arbeiten ohne neue Kräfte bewältigen. In der Werkstätte braucht man Sie. Und nun gehen Sie morgen zum Personalbüro, nicht wahr?" Die Einweisungskarten sind fertig, die Frau nimmt den bedeutungsvollen Schein in die Hand mit der gleichen gewissen Scheu, die ihre Vorgängerinnen bewiesen, die noch manche Nachkommende zeigen wird. Die Vermittlerin heftet den Meldebogen mit dem mitgebrachten blauen Anforderungsschein eines Betriebes auf eine Bürokraft zusammen und legt sie zum Stoß der erledigten Vermittlungen. „Etwas müssen Sie draußen noch warten, wir lassen gleich Ihre Arbeitskarte ausstellen." Eine Minute später sitzt die Nächste auf dem Besucherinnenstuhl.

Es gehen und kommen in diesen Tagen tausende Frauen in den Arbeitsämtern Deutschlands. Frauen, bei denen es eines geringen Anstoßes bedurfte, um sie zu voller Einsatzbereitschaft aufzurufen, Frauen, die kommen, weil die Pflicht sie einen Weg gehen heißt, der ihnen oft nicht leicht fällt, weil sie Liebgewordenes aufgeben müssen und vorläufig noch fremd einem ungewissen Arbeitsschicksal gegenüberstehen. Es hieße falsche Vorstellungen nähren, wenn man von der Mehrzahl der nun angesprochenen Frauen bei der Begegnung auf dem Arbeitsamt mehr erwarten will als eine Bereitschaft, die der Einsicht in die Notwendigkeit der Maßnahmen entspricht; also die Haltung, die während des Krieges immer an den Frauen beobachtet werden konnte, wenn einschneidende Umstellungen vollzogen wurden. Gemeint ist die große Sachlichkeit, die persönliche Wünsche ohne Ueberschwang hinter Notwendigkeiten zurückschiebt, obwohl man sich durchaus dessen, was man aufgibt, bewußt bleibt. Man befaßt sich nun nicht mehr damit. Neben dieser sachlichen Bereitschaft, die durchaus ihre Nuancen hat, gibt es auf den Arbeitsämtern überwältigende Bekenntnisse der Freiwilligkeit von solchen Frauen, die nicht unter die Meldepflicht fallen, und es gibt auch Besucherinnen, denen es an Verständnis mangelt und die deshalb zur Ordnung gerufen werden müssen. Wenn wir uns hier nicht mit diesen Sonderfällen befassen, so deshalb, weil die ersteren entweder aus einem sehr ausgeprägten Opfersinn heraus oder aus einer leichteren Allgemein-Situation handeln, so daß man ihnen keine Worte zuzuspielen braucht, und weil an die letzteren wegen ihrer Bedeutungslosigkeit keine Beachtung verschwendet werden soll, denn ihre Vorwände bleiben ja doch ohne Wirkung. Zu beachten bleiben vor allem die vielen, denen kein seelischer Ueberschuß die Verwandlung erleichtert, die aus ihren durchaus ernstgenommenen Alltagssorgen heraus nun eine Leistungsforderung vor sich sehen, deren Bewältigungsmöglichkeiten ihnen ungewiß sind.

Es sind die, die manchmal gleich mit der Anforderung irgendeines Betriebes auf dem Arbeitsamt erscheinen, die die Vermittlerin mehrmals fragen, ob es denn keine andere Form des Einsatzes gäbe, und dann gleich immer selbst die Antwort bereit haben: „Wenn es nicht anders geht, tue ich es natürlich". Wobei für alle, deren Männer in der Heimat sind, das Verhalten der Gatten ein sehr wesentliches Kapitel ist. „Mein Mann will doch mittags immer zu Hause essen — dann muß ich viel früher aus dem Haus als mein Mann — dann bin ich ja erst wieder zu Hause, wenn mein Mann schon da ist", sind immer wieder auftauchende Einwände, und aus allem spricht die Sorge, wie der Mann sich mit den veränderten Gewohnheiten abfinden wird. Von den Frauen aus wird sich manches erledigen, wie sie sehen, wie ihre Arbeitskameradinnen, die schon jahrelang ihrer doppelten Verpflichtung als Werktätige und Hausfrau nachkommen, diese Probleme handhaben sowie überhaupt sehr viele Erwägungen entfallen werden, wenn die praktische Bewältigung beginnt.

Den ersten Schritt dazu tun die Frauen auf dem Arbeitsamt. Sie kommen fast alle anders heraus als sie hineingingen. Die Vorstellung des Arbeitsplatzes hat an Eindeutigkeit gewonnen, alle tatsächlichen gedanklichen Bemühungen um den wünschenswerten sind auf den notwendigen Arbeitsplatz beschränkt worden. Die Arbeitszeit wurde festgelegt, womit gleichzeitig die Einkaufsfrage entschieden ist. Eine gewisse Scheu vor dem Betrieb ist noch nicht ganz verschwunden, aber die Fragen nach der vorgesehenen Tätigkeit lassen den Wunsch zur Leistung erkennen. Diese Ueberlegung tritt in dem Maße stärker hervor, wie sich die häuslichen Verhältnisse ohne besondere Schwierigkeiten einrichten lassen. Da bei der Verpflichtung der Frauen in der Zuteilung der Arbeitszeit wohl Rücksicht auf pflegebedürftige Familienangehörige und Kinder genommen wird, nicht aber auf gesunde Erwachsene, wird die Arbeitsleistung der betroffenen Frauen von der Einstellung und dem Verständnis der Männer mit abhängig sein. Diese Vermutung wird durch die bisherigen Betriebserfahrungen bestätigt.

Im übrigen kann die einsichtsvolle Haltung der überwiegenden Mehrzahl der meldepflichtigen Frauen nur die Ueberzeugung festigen, daß auch sie sich, sobald sie sich mit der neuen Arbeit auseinandergesetzt haben, als eine starke und einsatzfähige Reserve für unsere Rüstungsproduktion erweisen werden. Der von jedem Ueberschwang freie, völlig unpathetische Eintritt in die neue Arbeitswelt berechtigt dabei zur Erwartung einer Arbeitsleistung von steigender Intensität.

Dr. Magda Menzerath.

Neues aus aller Welt

** **Gemüse, im Schnee konserviert.** Von einer Entdeckung eines Schweizer Landwirts wird aus dem Emmentaler Bezirk berichtet. Dort hat ein fortschrittlich eingestellter Kleinbauer ein modernes, einleuchtendes Verfahren zur Einlagerung von Gemüse, besonders von widerstandsfähigen Sorten, in mehrmonatigen Versuchen ganz privat erprobt und jetzt von den angeblich gelungenen Versuchen auch die Oeffentlichkeit unterrichtet. Er war nämlich beim Nachdenken zu dem Schluß gekommen, daß der Schnee als Decke für die Wintersaaten diene und diese vor dem Erfrieren schütze. Demnach — so folgerte er — müßte er eigentlich auch zur Konservierung von Gemüse im Winter geeignet sein. Der Mann machte die Probe aufs Exempel, und siehe da: von dem im Schnee eingewinterten Gemüse war fast alles noch gut erhalten. Jedenfalls betrugen die Verluste nicht mehr als bei sonst üblicher Lagerung im Keller.

** **Komplizierte Uhren.** Als komplizierteste aller Uhren gilt die von dem Turm der Kathedrale von Besançon. Sie wurde im Jahre 1857 fertiggestellt und kostete die ungeheure Summe von etwa einer Million Goldfranken. Diese Uhr hat nicht weniger als 17 Zifferblätter und besteht aus 30 000 Zahnrädern. Das oberste Zifferblatt zeigt die Ortszeit, die übrigen 16 Zifferblätter dagegen geben die Zeit von 16 verschiedenen Orten der ganzen Welt an. Außerdem kann man von dieser Uhr das Datum, den Sonnenaufgang und -untergang, die Länge des Tages und der Nacht ablesen. Die Uhr von Besançon ist sicherlich die komplizierteste, jedoch nicht die größte. Diese befindet sich vielmehr an dem Fabrikpalast der Seidenfirma Colgate in New Jersey bei Newyork. Das Werk dieser riesigen Uhr wiegt 6000 kg. Das Hauptrad hat einen Durchmesser von 3,35 m und der Minutenzeiger eine Länge von 6 m. Dagegen ist die winzigste Uhr vor kurzem in Genf hergestellt worden. Sie wiegt nur 0,9 g, und der Gesamtdurchmesser beträgt nicht mehr als 11 mm. Trotz ihrer Kleinheit stellt die Uhr eine wunderbare Präzisionsarbeit dar.

Neuenbürg, den 9. März 1943

Unerwartet rasch und hart traf uns die schmerzvolle Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Karl Wägerle

Obergefreiter in einem Inf.-Regt.

am 4. Februar im Alter von 26 Jahren bei den schweren Kämpfen am Ladogasee gefallen ist. Er starb in soldatischer Pflichterfüllung für seine geliebte Heimat.

In tiefem Leid: Die Eltern **Gust. Wägerle** und Frau **Emilie**, geb. Blaich. Der Bruder **Max Wägerle**, z. Zt. bei der Wehrmacht und Frau **Paula**, geb. Zündel, nebst allen Anverwandten.

Trauerfeier am Sonntag den 14. März, nachmittags 1/2 3 Uhr.

Mit den Angehörigen betrauern auch wir den Verlust eines lieben und pflichtgetreuen Arbeitskameraden, dem wir stets ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Betriebsführung und Gefolgschaft der Fa. G. Schaub, Apparatebauges. m. b. H. **Pforzh.**

Sprollenhaus, 11. März 1943

Unerwartet erhielten wir die schmerzl. Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsv. Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Enkel u. Neffe

Grenadier

Erich Mössinger

im Alter von 19 3/4 Jahren bei einem Spähtrupp am 3. Febr. schwer verwundet wurde und in einem Kriegslazarett gestorben ist. Er ruht auf einem Heldenfriedhof in Nikolskoye. Sein Wunsch, seine Lieben in der Heimat wiederzusehen, war ihm nicht vergönnt.

In tiefem Leid: Die Eltern **Karl Mössinger** und Frau **Wilhelmine**, geb. Seyfried. Die Geschwister **Karl Haag** und Frau **Mina**, geb. Mössinger mit Kindern, **Fritz Haag** u. Frau **Marie**, geb. Mössinger m. Kindern, **Karl Mössinger**, Uffz. z. Zt. im Osten, **Eugenie Mössinger** mit Bräutigam **Paul Jehle**. Die Großmutter u. alle Anverwandten.

Trauerfeier am Sonntag den 14. März, nachmittags 2 Uhr in Sprollenhaus.

Mit den Angehörigen trauern auch wir um unseren braven und strebsamen Forstlehrling. Sein Tod sei uns Verpflichtung.

Betriebsführer und Gefolgschaft des Forstamts Wildbad.

Stadt Wildbad.

Lenkung des Fremdenverkehrs

(Beschränkung des Aufenthalts in Kurorten).

1. **Aufenthalt von Kurgästen, Erholungsuchenden, Soldatenbesuch, sonstiger vorübergehender Aufenthalt:**

Die Inhaber von Beherbergungsbetrieben (Hotels, Fremdenheime, Privatbeherberger) sind durch besonderes Rundschreiben über die jetzt geltenden Bestimmungen unterrichtet worden.

Sollten einzelne **Privatbeherberger** übersehen worden sein, so müssen diese sich alsbald **beim Kurverein** zur Empfangnahme des Rundschreibens melden. Angebliche Unkenntnis schützt nicht vor Bestrafung wegen Verletzung der geltenden Anordnungen.

Als Privatbeherberger gilt jeder, der seither gewerbsmäßig Fremde in besonders dafür bereitgehaltenen Räumen oder in freigemachten Räumen seiner Wohnung aufgenommen hat. Auch die seitherige Vermietung an Personen, die sich aus beruflichen Gründen im Sommer vorübergehend in Wildbad aufgehalten haben, fällt hierunter. Es ist ohne Bedeutung, ob der Betreffende als Mitglied des Kurvereins im amtlichen Unterkunftsverzeichnis geführt wird.

Seither ausgeübte Privatbeherbergung darf nur mit meiner ausdrücklichen Genehmigung eingestellt werden.

2. **Aufenthalt von Personen aus den luftgefährdeten Gebieten:**

Da in den Heilbädern der gewerbliche Beherbergungsraum an erster Stelle für kurbedürftige Kranke bereitgehalten werden muß, sind Personen aus den luftgefährdeten Gebieten ausdrücklich von der Aufnahme in Hotels, Fremdenheimen und bei Privatbeherbergern ausgeschlossen (außer für die Durchführung einer Kur unter den allgemeingültigen Voraussetzungen u. zeitlichen Beschränkungen).

Volksgenossen aus den luftgefährdeten Gebieten können daher in Wildbad nur bei Familien Unterkunft finden, die seither nicht an Kurgäste usw. vermietet haben.

Jeder einzelne Fall ist mir rechtzeitig, d. h. möglichst schon vorher, vom Wohnungsgeber zu melden (Einwohnermeldeamt). Auch wenn die Betreffenden schon längere Zeit hier sind, ist die Meldung zu erstatten, außer wenn von mir schon eine schriftliche Aufenthaltsbewilligung erteilt ist.

Der Bürgermeister.

Neuenbürg, den 12. März 1943

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Neffe

Soldat Theodor Schuckardt

am 25. Februar im Alter von 18 Jahren in einem Reservelazarett in Frankreich gestorben ist.

In tiefem Leid:

Die Eltern **Theodor Schuckardt** u. **Frau.** Die Geschwister **Elisabeth, Walter**, Masch.-Mt. auf einem Schnellboot, **Siegfried**, z. Zt. im Osten. Die Tante **Luise Müller.**

Die Trauerfeier findet am Sonntag den 14. März, nachmittags 1/2 3 Uhr in der Stadtkirche Neuenbürg statt.

Neusatz, den 12. März 1943

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter

Emma Schneider, geb. Bott

sagen wir herzlichen Dank. Besonderen Dank dem Herrn Dekan, Neuenbürg u. allen denen, die ihr das letzte Geleit gaben.

Die trauernden Kinder mit Anverwandten.

Rotensol.

Suche eine trächtige, gut gewöhnte

Kalbin

von guter Abstammung.

Ernst Pfeiffer, beim Lamm.

Rasch BARGELD durch die KLEINANZEIGE

Hilf dem andern und er hilft auch *Dir* ...

Verkaufe Entbehrliches durch die

Kleinanzeige!

Calmbach.

Aufgeweckter

Junge

der das **Bäckerhandwerk** erlernen will, kann zur Schulentlassung eintreten bei

Bäckerei Bauer.

Conweiler.

Eine trächtige

Erstlingsziege

kann gegen

Ziege oder Bock

zum Schlachten umgetauscht werden.

Zu erfragen in der Enztälergeschäftsstelle.

NS.-Frauenschaft - Deutsches Frauenwerk Neuenbürg

Zu dem am 17. März beginnenden **Nähkurs** können sich alle interessierenden Volksgenossinnen anmelden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw